

**Aus der Zeit
Friedrichs des Großen
und Friedrich Wilhelms III.**

**Abhandlungen zur
preußischen Geschichte**

**Von
Max Duncker**



Duncker & Humblot *reprints*

Aus der Zeit
Friedrichs des Großen
und
Friedrich Wilhelms III.

Aus der Zeit
Friedrichs des Großen
und
Friedrich Wilhelms III.

Abhandlungen zur preussischen Geschichte

von

Max Duncker.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1876.

Das Recht der Uebersetzung wie alle anderen Rechte vorbehalten.
Die Verlags-Handlung.

Vorwort.

Mehrfach aufgefordert, die Forschungen, welche ich auf dem Gebiete der preussischen Geschichte angestellt und in gesonderten Abhandlungen veröffentlicht habe, zugänglicher zu machen, habe ich diesem Wunsche zunächst für diejenigen entsprochen, welche bestimmt sind, Sagen und Ereignisse unserer Vergangenheit von weitergreifender Bedeutung aufzuklären.

Die Erwähnung der Veranlassungen, die mich zur ersten Publikation der nun in dieser Sammlung vereinigten Abhandlungen bewogen hatten, glaubte ich, da Beziehungen dieser Art ohne dauerndes Interesse sind, tilgen zu sollen. Dagegen habe ich nicht unterlassen, die historischen Arbeiten und Untersuchungen, welche inzwischen erschienen sind und den Gegenstand der einen oder der anderen dieser Abhandlungen berühren, zu beachten, und meine eigenen seitdem weitergeführten archivalischen Studien für diese erneute Publikation zu verwerthen.

So wird, wie ich hoffe, diese Sammlung dazu beitragen, theils ungenügende, theils irrige Uebersieferungen und Auffassungen aus den Darstellungen unserer Geschichte zu entfernen.

Berlin, im Mai 1876.

Max Duncker.

Inhalt.

Eine Flugschrift des Kronprinzen Friedrich	3
Die Schlacht von Kollin	49
Die Besitzergreifung von Westpreußen	113
Preußen während der französischen Okkupation	265
Eine Milliarde Kriegssentschädigung, welche Preußen Frankreich ge= zahlt hat	503
Die Mission des Obersten von dem Knefsebeck nach Petersburg . . .	551

Eine Flugschrift
des
Kronprinzen Friedrich.



Die Oeuvres posthumes de Frédéric II. haben eine bis zum Jahre 1788 unbekannte Handschrift des Königs, welche die Aufschrift: *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe* trägt, veröffentlicht. Man hat in diesen „Betrachtungen“, welche nach der Bemerkung der Herausgeber im Jahre 1736 abgefaßt sein sollen, eine bündige und geistreiche Schilderung der Lage Europa's kurz vor dem österreichischen Successionskriege, einen trefflichen Beweis gereiften Geistes und durchdringender politischer Beobachtung gefunden.

Diese Meinung muß ich in so weit bestreiten, als die „Betrachtungen“ mit nichten eine einfache Schilderung oder eine objektive Erörterung der damaligen Lage Europa's sind, in welcher der junge Prinz etwa die Ergebnisse seiner Beobachtung und seines Nachdenkens über die Stellung, die Machtverhältnisse und Zielpunkte der europäischen Staaten zusammengefaßt und zum Ausdruck gebracht hätte. Der Gedankengang der Schrift ist etwa folgender.

Die Fürsten leiden an zwei Fehlern, die einen an unerfülllichem Ehrgeiz, der sie von Erwerbung zu Erwerbung treibt, die anderen an Trägheit und Nachlässigkeit, welche sie hindern, die Absichten und Projekte des Ehrgeizes ihrer Nachbarn zu durchschauen, die Maßregeln zur Abwehr rechtzeitig zu treffen und sich durch gute Allianzen zu decken, an denen die Pläne der Ehrgeizigen scheitern würden. Diese üblen Eigenschaften haben herbeigeführt und zugelassen, daß das Gleichgewicht Europa's bereits schwere Störungen erlitten hat, daß traurige Umwälzungen, ja ein völliger Umsturz erfolgen werden, daß die Herrschaft Frankreichs, die Universalmonarchie dieses Staates in Aussicht steht.

Was in den letzten Jahren geschehen ist, zeigt deutlich, was weiter geschehen wird. Frankreich und Oestreich bedrohen durch weit-aussehende Projekte und ihre enge Verbindung Europa. Oestreich trachtet nach despotischer Gewalt in Deutschland. Der Kaiser verletzte die Wahlkapitulation, als er sich ohne Wissen des Reiches mit Rußland allirte, um den Polen einen König zu geben, als er das Reich in den Krieg gegen Frankreich warf, der ihn allein anging, als er fremde Truppen ins Reich rief und Lothringen abtrat ohne förmliche Zustimmung des Reiches. Oestreich will dem Reiche die Wahlfreiheit rauben, die Kaiserkrone in seinem Hause erblich machen. Aber seine Macht hat sich in den letzten Kriegen nicht solid constituirt gezeigt. Die Mehrzahl der Kurfürsten ist doch stark genug, um nicht leicht überwältigt zu werden, und in dem Stolz, in der Gewaltthätigkeit, mit der Oestreich auftritt, liegt schon ein Gegengewicht gegen die von ihm ausgehenden Gefahren. Sein System ist einfach und leicht zu durchschauen. Gefährlicher sind die, welche uns durch Sanftmuth, Schmeichelei und List in die Sklaverei locken und ein viel complicirteres, verdeckteres, darum aber nicht minder consequentes System verfolgen. Erweckte einst Ludwig XIV. das offenkundige Streben nach der Universalmonarchie zahlreiche Gegner — der Cardinal Fleury weiß durch den Schein der Mäßigung, der Friedensliebe und Uneigennützigkeit dies Vorurtheil zu beseitigen. Er hat Richelieu und Mazarin übertroffen, indem er die Nachbarn Frankreichs eingeschläfert hat. Er führt Krieg, indem er versichert, die Grenzen Frankreichs nicht ausdehnen zu wollen; schließlich sieht er sich genöthigt, im Frieden Lothringen anzunehmen, nur um Deutschland von dieser lästigen Provinz zu befreien. Und mit Frankreichs Unterstützung gewinnt das bourbonische Spanien die Besitzungen, auf die es zu Utrecht verzichtet hat.

Die katholischen Mächte haben sich die Hand gereicht: Frankreich und Oestreich haben Frieden geschlossen wie Augustus und Antonius; es giebt nur noch Dankbarkeit und gegenseitige Freundschaft zwischen ihnen. Aber Frankreich wird in diesem Bunde die Rolle des Augustus spielen. Frankreich kann nur nach Osten hin wachsen. Elsaß und

Lothringen gehören ihm bereits. Nun stößt man hier auf ein kleines Herzogthum Luxemburg und Flandern, ein Bisthum Trier, ein Bisthum Lüttich, die Barrièrepläze, einige andere Bagatellen. Der Kardinal überstürzt nichts. Aber wird der Kaiser für die Dienste, welche Frankreich ihm jetzt durch Vermittlung des Friedens mit der Pforte leistet, weniger thun können, als Luxemburg an Frankreich abtreten?

Wie einst Rom mischt sich Frankreich überall ein, in die Successionsfragen in England, Spanien, Polen, in die Händel der Genfer, in die der Korsikaner, in den Krieg Oestreichs mit der Pforte; in einer rein deutschen Sache, in der Frage der Succession von Füllich und Berg nimmt es das Recht der Entscheidung in Anspruch. Aber dabei versteht der Kardinal zu warten; er versteht, zu rasche, zu geräuschvolle Erfolge zu vermeiden — sie könnten die Seemächte aus dem Schlummer erwecken. Diese sind freilich bereits von dem Abschlusse der großen Verträge zwischen Frankreich, Spanien, Sardinien und Oestreich ausgeschlossen; natürlich nur um den Ministern Englands keine Mühe zu machen, die so viel mit dem Parlament zu thun haben. Die Seemächte sind bei Seite geschoben; dagegen hat der Kardinal Schweden und Dänemark an sich gezogen; und wenn der Kaiser stirbt, so giebt dem Kardinal die Garantie der Erbfolge in Oestreich, die er übernommen, das Recht der Einmischung und die beste Gelegenheit, Europa das Gezeß vorzuschreiben.

Das „Glück“ Frankreichs besteht in der Voraussicht seiner Minister, in den guten Maßregeln, die sie zu ergreifen wissen. Die tüchtigen Gegner, welche Ludwig XIV. einst gegenüberstanden, haben keine Nachfolger gefunden. Die Fürsten, welche heut Frankreich widerstehen könnten, besitzen dazu weder ausreichenden Geist noch ausreichende Kraft. Ueberdies sind sie uneins. Diese Uneinigkeit braucht nur unterhalten zu werden. Und so verdankt Frankreich heut seine Erfolge nicht so sehr seiner Tapferkeit als dem Geschick seiner Unterhandlungen, weniger seiner Kraft als der Uneinigkeit seiner Gegner.

Wie Rom vordem im Orient, ist Frankreich heut der gebietende